

könnte, zum Ersatz für die nicht mehr lebensfähige monarchische Form, wie die Lehrer des römischen Rechtes sie vertraten. Ungeachtet des hohen Standpunktes und weiten Blickes behält das „Bedenken“ immer den Vortheil des mainzischen Kurfürstenthums im Auge, indem es deutlich die Verhältnisse, in welchem dasselbe sich zur Zeit befand, in's Auge faßt. Es ist sogar in den beiden Theilen, aus denen es besteht, und deren Abfassung durch einen Zeitraum von einander getrennt ist, eine Verschiedenheit des Tones bemerkbar, welche einem inzwischen erfolgten Wechsel der Umstände entspricht. Der erste Theil hatte nach den Vorgängen, welche 1668 die Tripelallianz in's Leben gerufen und vorläufig mit dem Racher Frieden geneigt hatten, Sicherung des burgundischen Kreises und des längst in unsicherem Zustande befindlichen Herzogthums Lothringen in Milde und Weichheit besüßwortet und Ausichten auf einen ewigen Frieden eröffnet. Nachdem aber die Wegnahme Lothringens erfolgt war, ging der zweite Theil, für die Niederlande und Deutschland Gefahr voraussehend, in den Ton strenger Mahnung über, um die vorgeschlagene neue bundesmäßige Einigung Deutschlands, welche den durch den westfälischen Frieden begründeten Zustand wahren sollte, lebhaft anzuregen. Angesichts der Herrschsucht, durch welche Frankreich andere Staaten bedrohte, war schon im ersten Theile für Erweiterung des Reiches Christi jedem der europäischen Staaten eine Linie gezeichnet, auf welcher er durch Verwendung seiner Macht das Reich Christi erweitern helfen könnte; Frankreich war dabei die Rolle zugetheilt, mit einem Angriffe auf Aegypten in der Levante die Ungläubigen zurückzudrängen.

Da es mit dem von Leibniz empfohlenen und von Johann Philipp betriebenen allgemeinen deutschen Bündniß keinen Fortgang hatte, bildete sich der Gedanke, durch einen gegen Aegypten gerichteten Angriff die Lürken an der empfindlichsten Stelle anzugreifen, dermaßen aus, daß der Kurfürst sich zu dem Versuche entschloß, denselben dem Könige von Frankreich an's Herz zu legen und ihn so von dem mittelbar auch Deutschland bedrohenden Angriff auf die Niederlande abzulenken. Wenn man in Mainz auch wußte, wie sehr sich Ludwig XIV. zu der von Franz I. gegen Karl V. befolgten Politik hinneigte, so erschien der Gedanke des jungen Gelehrten, der von dessen Anführung sogar eine der ganzen Christenheit ersprießliche Verbindung der Häuser Habsburg und Bourbon erwartete, doch nicht abenteuerlich. Es war, wie Knapp in der Einleitung zu den historisch-politischen und staatswissenschaftlichen Schriften von Leibniz, Bd. II, gezeigt hat, ein Gemeingefühl des christlichen Abendlandes gegen den Islam vorhanden; die Erinnerung an das Waffenglied, das Oesterreich im J. 1663 gehabt, war noch lebendig, und eine dem französischen Könige von der Porte zugefügte Beleidigung ließ glauben, daß er sich aus politischer Empfindlichkeit zu Schritten entschließen

werde, durch welche der Nachfolger Ludwig II. auch als Erbe von dessen großen Gedanken erscheinen mußte. Unter diesen Erwägungen trat in Mainz der Entschluß, Leibniz, nachdem man durch Verhandlungen dessen Aufnahme vorbereitet, nach Paris zu senden. Die Sendung erreichte ihren Zweck nicht; Ludwigs Minister Pomponne sah, daß Kreuzzüge seit Ludwig IX. nicht mehr „in der Mode“ seien. Ludwig selbst erhob sich nicht zu der Höhe der Leibniz'schen Anschauungen, und davon Leibniz vorhergesehenen Krieg brach aus. Doch war in Paris übrig geliebene schriftliche Spur des ägyptischen Planes Bonaparte bewogen habe, 1798 in seinem ägyptischen Feldzuge die Erlaubniß des Directoriums zu erbitten, ist ein Irrthum, da ein Deutschrüst in der Angelegenheit nicht überhört worden ist, und nur in Hannover ein dieselbe betreffendes Schriftstück sich gefunden hat, das im 1803 dem ersten Consul nicht bekannt war (Knapp a. a. O. XLVII). Ebenso irrig ist es, daß Leibniz die Reise nach Paris als Begleiter von Boineburg's Sohne gemacht, um diesem in Paris als Aufseher zu dienen. Eine in Göttingens Ausgabe von Leibniz' deutschen Schriften (II, 20 ff.) beifolgende Deutschrüst beweist, daß der junge Boineburg erst lange nach Leibniz' Ankunft durch den Obermarschall von Schönborn, den Bruder des Kurfürsten, dahin gebracht wurde; Leibniz sollte nach dem Willen des Vaters nur allgemeine Kenntniß von den gehaltenen des Sohnes nehmen und durch Lehren und Rath auf ihn einwirken.

Leibniz' Aufenthalt in Paris dauerte, dem Ausfluge nach London eingerechnet, von 1672 bis 1676. Nachdem der kühne Versuch, die Geistesbahn in eine andere Bahn zu lenken, fehlerlos war, wurde die Zeit von ganz anderen und der Thätigkeit ausgefüllt. Unter dem anregenden Verkehr mit französischen und englischen Naturforschern, besonders Huygens und Newton, beschenkte Leibniz die Welt, gleichsam zum Ersatz für das Mißlingen des ägyptischen Planes, mit der Erfindung der Differentialrechnung. Die brachte ihm reichliche Beweise der Verehrung, was auch seine Aufnahme in die französische Akademie gehörte. Inzwischen ward seine Lebensstellung ein andere. Da schon im Anfang des Jahres 1671 Johann Philipp und in demselben Jahre auch Boineburg starb, löste sich sein Verhältniß zum Kurfürsten von Mainz. Von dort aus Ansehen politischer Art zu erhalten, gelang ihm nicht, so der neue Kurfürst Lothar von Rheternich in Rücksicht auf die durch die Zeitverhältnisse gebotene Lage seines Staates sich jede Freigebigkeit zurückhalten mußte. So war nun Leibniz, der eigene Wohl nicht besaß und von Boineburg mehr mit Rücksicht als mit thatfächlichen Beweisen von Erkenntlichkeit belohnt worden war, genöthigt, sich um eine neue Lebensstellung zu bemühen. Dies erfuhr der 1671 katholisch gewordene Herzog Johann Friedrich von Hannover, das Haupt der Kalenbergischen Linie des Hauses Braunschweig-Lüneburg, der schon vor